

Vom Muttener Klösterlein im Engental, von seinen Geschicken und von seiner Sage

Von Hans Häring

I. Des Klösterleins Geschicke

Ums Jahr 1269 stifteten die Grafen von (Neu-) Homburg, die noch bis 1306 Herren zu Muttenez waren, im Engental oben, am Wege zur Schönmatte, ein Klösterlein, in welchem Zisterzienserinnen ihr kärgliches Leben führten, auf Gott vertrauten, und auf den Basler Rat, der immer mehr an Macht gewann, der Rat, besonders um die Zeit der Glaubenskämpfe, der Bischof aber immer schwächer wurde, bis schliesslich seine Partei unterlag und er sich in sein jurassisches Fürstentum zurückzog.

Am 13. Februar 1525 liess der Rat den Nonnen mitteilen, es stünde ihnen frei, wieder ins weltliche Leben zurückzukehren, sie müssten nur wollen —; am 15. Juli verbot er die Aufnahme neuer Ordensleute und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf. Dem leisteten drei Schwestern Folge, eine Barbara von Gempfen, eine Merglin, die als «arm waislin» ins Kloster getreten war, und eine Dorothea von Biel-Benken, die im Frühjahr 1526 Anspruch auf die Rückgabe ihres eingebrachten Gutes und auf Entschädigung für ihre Arbeit erhob. — Die Priorin machte geltend, dass die Dorothea nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe, und dass man davon (und von der kleinen «zustür» ihres Veters Hans Nacht) die Dorothea bekleidet habe und versehen «gar mit grossem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt». Auch wies sie in ihrem Schreiben an den Rat darauf hin, dass sie und ihre Schwestern keine von den dreien gedingt, «noch in Dienstwis um hohe oder nydere Belohnung, sunder uff ihr und ihrer Verwandten vielfältige Bitt, nach Ordenspflicht, deren sie sich willig verpflichtet, uffgenommen haben in vollkommenen Alter». Sie unterliess es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass, wenn die drei im Kloster geblieben wären, sie dieselben hätten «siech oder gesund müssen furen und neren».

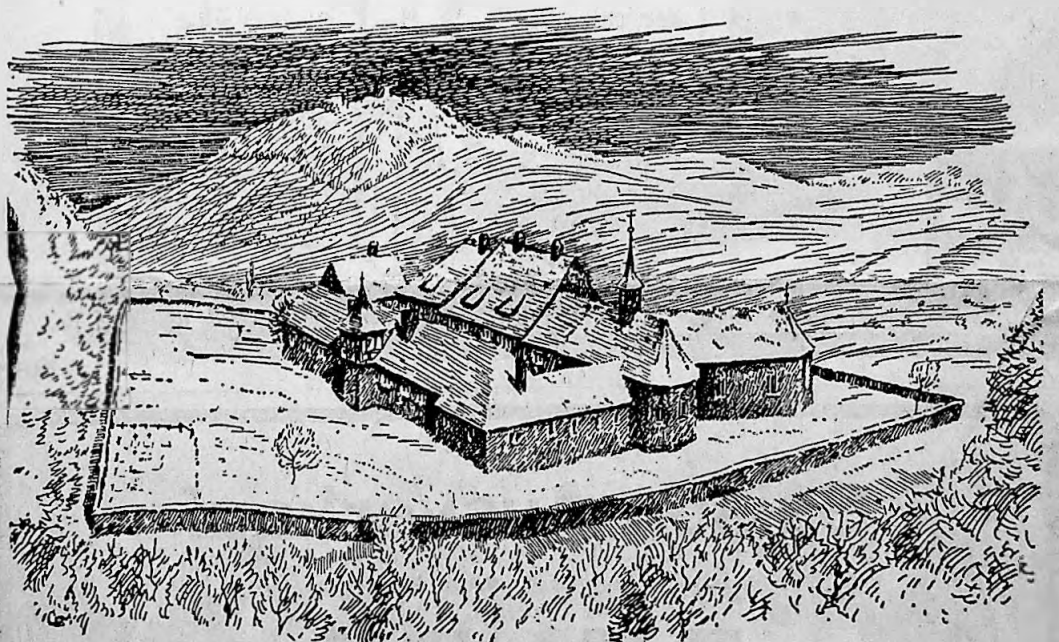
Schwierigkeiten hatten die Engentaler Schwestern auch mit ihren Pflegern, besonders mit einem Hans Friedli Irmi, über den sie sich vor dem Rat beschwerten, er habe gesagt, «er müsso sich unser um der Bekleidung beschämen» und «so wir auch unser Matten nit verkouffen, so weli ihm nit gelegen sin, fürder Pfleger zu bliiben.» Hierauf wählte der Rat einen Kaspar Thurnysen zum Pfleger. Irmi führte aber sein Amt, wenn auch inoffiziell, auch weiterhin aus, mit dem festen Bestreben, das Kloster so rasch

wie möglich eingehen zu lassen, denn er war ein überzeugter Evangelischer und die damals von den Katholischen wieder zurückeroberten Ratsmehrheit erschwerte sein Tun. Die Schwestern gelangten denn neuerdings mit einem Schreiben an den Rat und wünschten, dass Irmi seine Tätigkeit einstelle, «da uns ja nit gelegen will sin... also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm und sim Glouben missfallen, zeston und die Gottzobenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit.»

Bald darauf trat in Basel die entscheidende Wendung ein: die Reformation von 1529 und die widererrungene Ratsmehrheit der Evangelischen. Das Kloster wurde freilich auch jetzt noch nicht aufgehoben, aber die Schwestern verliessen es nach und nach, bis sie nur noch deren vier waren: Elisabeth Gubler, die «Mutter», Agnes Hübsch, Sophie Welter und Agnes Seiler. Diese erklärten sich am 1. Oktober 1534 bereit, dem «abgesonderten clösterlichen wesen, welichs in heiliger göttlicher Schriffit ganz wenig oder nit begründet, abzutretten, und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand, den wir uss Unwüssenheit etwas zyts verlassen, zu kehren.»

Sie überliessen das Klösterlein der Stadt, unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde, und nahmen schon tags darauf Abschied von dem verschwiegene Tale, denn der Rat wies ihnen «das Hus und Stöcklin» im schon fünf Jahre zuvor aufgehobenen Basler St.-Klara-Kloster zu, «so im hindern Clostergartenn gelegenn und allwegenn der Aeptissin Behusung gewesenn ist mitsampt dem Gartenn von der holtzinen Wand oben an... bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung». — (Staatsarchiv Basel: Clara-Urkunde Nr. 852 und Engental-Urkunde Nr. 8). — Die Stadt hatte einer jedenbis zu ihrem Tode jährlich fünf Viernzel Korn, vier Saum Wein und genügend Holz zu liefern.

Die Klostermatten, das Vieh und die Fahrhabe wurden bald darauf verkauft, auch die Gebäulichkeiten, die auf Abbruch versteigert wurden. Heute ist nur noch überwuchertes Grundgemäuer zu sehen, und nur noch der Flurname «im Chloschter» und eine alte Sage halten die Kunde von diesem Klösterlein wach, bis weit hinein in unsere Tage.



Das Klösterlein im Engental von Südwesten. Federzeichnung von C. A. Müller, nach einer Rekonstruktion von Jakob Eglin, dem technischen Leiter und Vizepräsident der Gesellschaft pro Wartenberg.

Basellandschaftliche Zeitung 22.2.1960

II. Die Geschichte und die Sage der entführten Nonne

In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts trat eine Barbara Metzger, eine junge Colmarer Metzgerstochter, ins Kloster ein, nicht aus freiem Willen, aber auf Geheiss ihres wohlhabenden Vaters, der danach trachtete, sie ihrem Geliebten zu entfremden, der ein wenig oder nicht begüterter Müller aus Würzburg war. Zeit heilt Wunden, mag er gedacht haben, auch jene der Liebe, und über alles wächst Gras; und, das ist ja eben das Reizende an dieser Geschichte, und auch an ihrer Sage: nämlich dies, dass dem nun einmal nicht so war. Mit andern Worten: der reiche Metzgermeister hatte seine Rechnung ohne den — Müller gemacht, der Johannes Seiffert oder Seiffer hiess, liebte und wusste, was er wollte, doch auch wollte, was er liebte. Kurzum: Er brach mit einigen Knechten ins Kloster ein und entführte die Nonne. Der Rat konnte nur noch der Knechte habhaft werden, die er für einige Zeit in den Kerker steckte. Noch heute finden sich im Staatsarchiv Urkunden über den der Entführung folgenden Rechtsstreit.

Nicht ganz dasselbe wird uns von einem Läuferpfarrer, von M. Lutz, über diese Nonnenentführung berichtet, der sich in seinem 1826 erschienenen «Rauracis»-Taschenbüchlein, das «den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet» war, Freiheit nahm, den «Abenteurer im Engenthal» wie folgt zu besingen:

«Ein Jüngling aus Würzburg, wohl gestaltet und voll jugendlicher Kraft — Seyfahrt ist sein Name — hatte Bekanntschaft mit einer hübschen Müllers-Tochter von Kolmar.» (Ob Metzgers- oder Müllerstochter: ihm schien nur wichtig, dass sie «hübsch» war, und — eigentlich — dem Verfasser auch) ... «Allein die Aeltern des Mädchens wussten Vieles gegen diese Verbindung und versagten ihre Zustimmung.» Der bischöfliche Official sei aber menschlicher gewesen, da er «in den Bund der treu Liebenden willigte. Die Aeltern der schönen Barbara Metzger (so hiess die Braut) wollten sich aber dem billigen Spruche nicht fügen. Sie zwangen ihre Tochter, den Schleier zu nehmen und schlossen sie in das Kloster Engenthal ein, dessen isolirte Lage und reizlose Umgebungen» — (nicht

eben schmeichelhaft für die Muttenzer, und auch für den Verfasser nicht, denn er ist auch einer) — «jeden weltlichen Gedanken aus der jungen Nonne entfernen, und ihre Liebe von dem irdischen Bräutigam auf den himmlischen lenken sollten. ... Zuversichtlich harrete das Mädchen ihres Geliebten. Muthig überstieg bei nächtlicher Weile der kräftige Jüngling die Mauern des heiligen Kerkers seiner Geliebten, ... da ward er ergriffen, festgehalten und nach Basel ins Gefängnis gebracht. Erst nach langer Haft sah er die Freiheit wieder ... Die Erinnerung der überstandenen Leiden stärkte des wackeren Jünglings Kraft zu dem zweiten Wagstück. Die That war jetzt schwieriger, jedoch nicht unmöglich. Mit hoch klopfendem Herzen näherte sich Seyfahrt zum zweiten Male mit treuen Genossen zur Mitternachtstunde dem Kloster. Diessmal weckte kein Hundgebell die Klosterknechte und das Wagniss gelang. In den schönen Fluren von Muttenz» (sic!) «feierten die Getreuen, nach den dunkeln Klostermauern zurückschauend, das Fest des Widersehens und erneuerten Brust an Brust und Lippe an Lippe» — und was weiss ich — «den Bund für die Ewigkeit.»

Soweit die teils historische, gutenteils aber auch zumindest heroische Aufzeichnung von Pfarrer M. Lutz, die, wie schon erwähnt, «den Freunden der Vaterlandskunde gewidmet» war, und die als Urheberin der eigentlichen Engentaler Sage zu betrachten ist, mit der sie gar vieles gemeinsam hat. Mein verehrter und seliger Lehrer, Dr. Albert Fischli †, hat sie aus dem Volksmund übernommen und so gefasst, wie man sie in den «Sagen aus Baselland» lesen kann, die 1938 in Liestal der Verlag Landschäftler herausbrachte:

«Eine schöne und reiche Müllerstochter liebte einen braven, aber armen Burschen des Dorfes Muttenz. Die Eltern widersetzten sich der Heirat, und als die Tochter nicht nachgab, sperren sie diese ins Kloster Engental. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jugendtagen auch einer Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebte und seiner noch immer in Sehnsucht gedachte. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen er-

schien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchern, zu denen ihr die alte Klosterfrau verholfen hatte, hinab. Die Liebenden entflohen noch in der Nacht in die Fremde, und keine Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen.»

Wir haben hier das Beispiel des Werdeganges einer Volkssage und den Beweis, dass solchen Ueberlieferungen gar oft wahre Geschehnisse zugrunde liegen. Vergleichen wir das, was sich wirklich zugetragen hat, mit der romantischen Erzählung von Pfarrer M. Lutz, so sehen wir, wie wenig es brauchte, bis aus einer Metzgerstochter eine «schöne Müllerstochter» wurde, und gehen wir dann zur Sage über, wie sie uns von Dr. Albert Fischli † nacherzählt wird, so sehen wir ferner, dass der Volksmund der Handlung bereits lokalen Charakter verliehen hat. Nicht nur das Geschehen spielt in Muttenz, sondern auch seine Personen sind «Muttenzer» geworden. Auch ist in der Sage keine Rede mehr von einer «Uebersteigung der

Klostermauern bei nächtlicher Weile», hat sich doch die schöpferische Phantasie des Volksmundes die zusammengeknüpften Leintücher erdacht, (von denen mir auch mein seliger Grossvater erzählte, † 1938) und damit die Handlung erfreulich ausgeschmückt und bereichert. Die Sage von der entführten Engentaler Nonne ist eine der schönsten und gehaltvollsten des Baselbietes.

Weitere, im Text nicht erwähnte Quellen: Anonymus, «Das Abenteuer im Engental», «Muttenzer Anzeiger» vom 28. Januar 1938, nach Lutz, doch ohne Quellenangabe; H. Boos, «Urkundenbuch der Landschaft Basel»; Jakob Eglin, «Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz», Verlag Lüdlin AG, 1926; Jakob Eglin, «Die St.-Arbogast-Kirche zu Muttenz»; Pfarrer D. K. Gauss: «Klostergründungen in Baselland». — Zu Dank verpflichtet ist der Verfasser ferner dem Baselbieter Kantonsbibliothekar, Dr. Otto Gass, und Herrn Schatzungsbaumeister Jakob Eglin in Muttenz.